

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 5

Artikel: Die starke Hand macht noch keinen Vater
Autor: Guggenbühl-Craig, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die starke Hand macht noch keinen Vater

von Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig

Der Psychologe, der eindeutig aussagen könnte, was als männliche und weibliche Wesensart zu bezeichnen ist, muß noch geboren werden. Auch die besten Graphologen haben oft Mühe, aus der Handschrift das Geschlecht zu erkennen. Dennoch ist die Verschiedenheit von Männern und Frauen, von Knaben und Mädchen für jedermann eine Selbstverständlichkeit – mit der sich allerdings viele Menschen offenbar nur schwer abfinden können. Denn jedes Geschlecht ist immer wieder versucht,

das andere Geschlecht zu unterdrücken, statt daß sich beide gegenseitig anerkennen und ergänzen.

Die Geschlechter stehen seit Urzeiten gewissermaßen in einem Kampf um die Macht. Bald gelingt es den Männern zu herrschen und Weibliches als minderwertig zu erklären, dann wieder schwingt weibliches Wesen obenauf, während das Männliche tiefer im Kurs steht.

Die letzten 1900 Jahre waren im christlichen Abendlande, mit Ausnahme von kleinen Schwankungen, eindeutig eine geschichtliche Zeitspanne, in der das männliche Wesen den Ton angab. Noch im 19. Jh. galt in Europa der Mann als die Krone der Schöpfung. Die Frau wurde in die Rolle des gehorsamen Dienstmädchen oder des Luxusgeschöpfes gedrängt. Heute schwingt im Gebiet der freien Welt der Pendel langsam auf die andere Seite. Im modernen Nord-Amerika zum Beispiel dominieren an vielen gesellschaftlichen Anlässen die Frauen im Gespräch, und in der Familie ist der Mann oft nur noch ein etwas komischer Kauz,

der gerade gut genug ist, Geld zu verdienen. Die Ablösung einer vorwiegend männlich bestimmten Epoche durch eine weibliche spiegelt sich auch in der Psychologie und der Erziehungslehre.

Vor einigen Jahrzehnten machte die Psychologie die umwälzende Entdeckung, daß Mutterliebe für Kinder von lebenswichtiger Bedeutung ist. Man konnte mit Hilfe von exakten Experimenten nachweisen, wie Säuglinge ohne Mutterliebe nicht mehr gediehen, nicht mehr aßen und oft dem Tode nahe kamen. Zahlreiche Untersuchungen ergaben, daß Kinder, die ohne eine liebevolle Mutter aufwuchsen, sich auch in späteren Jahren nicht recht entwickeln konnten.

Das alles war zwar den meisten gesund empfindenden Müttern seit Menschengedenken bekannt; durch die Psychologie gelangte die Mutter nun aber sozusagen auch zur wissenschaftlichen Anerkennung ihrer Bedeutung. Und dabei kam der Vater zu kurz! Er ist es, der heute zu wenig wichtig genommen wird. Auch hier beginnt sich aber bereits wieder ein gewisser Ausgleich abzuzeichnen: Man stößt in letzter Zeit oft auf die Forderung, auch der Vater solle sich wieder stärker um die Erziehung der Kinder kümmern, sich vor allem der halbwüchsigen männlichen Jugend annehmen und nötigenfalls mit Gewalt die wilden Söhne im Zaume halten. Man schiebt ihm also einfach die Rolle des strengen Polizisten zu. Doch damit wäre, wenn er sich das gefallen lassen würde, wenig gewonnen.

Der einseitig mütterliche Einfluss ist gefährlich

Wenn der elterliche Einfluß auf die Kinder nur von der Mutter ausgeht, so kann sich das schon auf das kleine Kind sehr nachteilig auswirken. Liebende Mütter neigen oft dazu, die materiellen Probleme der Kleinkinder etwas zu sehr ins Zentrum zu stellen; das Süpplein des Kleinen wird von ihnen – berechtigterweise – ungemein wichtig genommen. Die Mutter schützt den kleinen Erdenbürger mit vielen Schlättli und Käppchen gegen die rauhe Luft der Welt. Wenn sich das Büblein dann unter die Nachbarskinder mischt und die größeren Buben ihn zuerst einmal herumstoßen und er schluchzend zu seiner Mutter läuft, so wird sie ihm die Tränen trocknen. Den meisten Müt-

tern ist es ein Herzensbedürfnis, den Kindern eine warme und beschützende Atmosphäre zu schaffen. Die Freude über das Heranwachsen des Kindes ist mit dem Bedauern darüber gemischt, daß es der intensiven mütterlichen Fürsorge künftig weniger bedarf. Schneidet der Coiffeur dann endlich die kindlichen Löcklein ab, womit der Schlußstrich unter eine Entwicklungsetappe gesetzt wird, so zieht sich der Mutter das Herz zusammen. Es besteht die Gefahr, daß ein Kind in dieser mütterlich umsorgten Welt stecken bleibt und etwas allzu lange den kleinen herzigen Säugling spielt.

Hier sollte der Einfluß des Vaters ausgleichend wirken. Ihm macht es im Gegensatz zur Mutter gar keine Freude, wenn ein Kind allzu lange ein Baby bleibt. Er liebt es festzustellen, daß sein Söhnlein selbstständiger wird und sich bei den Kameraden durchsetzt. Es bedeutet für ihn eine Genugtuung, wenn das Kind möglichst schnell körperlich und namentlich seelisch heranwächst. Ein Vater wird seinen Sprößling, der von den Nachbarskindern gequält wird, nicht nur tröstend in die Arme nehmen, sondern ihm zum Beispiel zeigen, daß Schienbeine besonders empfindlich sind und ein kräftiger Schlag gegen diese eine verherrrende Wirkung auf den Gegner haben kann.

Die geschwächte Stellung des Vaters in der Familie

Die Wichtigkeit des Vaters für den in der Pubertät stehenden Knaben wird in letzter Zeit wieder stärker betont. Leider wird aber oft die Hauptaufgabe des Vaters darin gesehen, die jugendliche Kraft des heranwachsenden Burschen, welcher der Mutter rein körperlich über den Kopf wächst, zu bändigen. So einfach ist die Sache nicht. Junge Burschen von heute gebärden sich nicht vor allem deshalb so wild – ob sie wirklich so viel ungebärdiger sind als dies früher der Fall war, ist eine Frage für sich – weil die starke Hand des Vaters fehlt, sondern weil sehr häufig ganz allgemein der seelische Einfluß des typisch Männlich-väterlichen im Vergleich zur selbstständigen Stellung der Frau zu klein geworden ist. In der Familie erscheint die Rolle des Vaters, namentlich in städtischen Verhältnissen, in den Augen der Kinder oft als sehr unbedeutend.

Man stelle sich nur einmal den Tageslauf einer durchschnittlichen städtischen Mittel-

standsfamilie vom Kind aus gesehen vor. Steht der Vater zu spät auf, so muß er auf das Tram eilen, nicht etwa weil er es bestimmt hat, irgendwo um 8 Uhr zu sein, sondern weil es ihm so befohlen worden ist. Am Mittagstisch hören die Kinder vielleicht Vorfälle mit unangenehmen Vorgesetzten, die den Vater ärgern. Irgendwie scheint es den Kindern, daß er nicht recht Herr über sein Leben sei und zwar auch dann, wenn er durch tyrannisches Verhalten zu Hause seine Verstimmung über die im Beruf notwendige Anpassung abzureagieren sucht. Die Mutter hingegen sieht das Kind den ganzen Tag als Herrin walten, die in ihrem Bereich, trotz sehr viel Arbeit, doch immer mehr oder weniger tun und lassen kann, was sie gerade will. Sie ist sozusagen die Direktorin ihres eigenen Betriebes, während die meisten Väter dem Kind als abhängige Glieder irgend einer großen unbekannten Organisation vorkommen.

Das Essen bildet im Leben ein wichtiges Kapitel. Die Mutter ist es nun, die für die Kinder und den Vater kocht. Die Bedeutung des Kochens und auch der meisten andern Hausarbeiten begreift ein kleines Kind ohne weiteres. Die Wichtigkeit der Arbeit der Mutter ist ihm deshalb von frühestem Alter an verständlich. Der Beruf der meisten Männer hingegen bleibt kleineren Kindern unbegreiflich. Im Gegensatz zu der als Hausfrau tätigen Mutter, kann ihnen der Vater deshalb durch seine tägliche Arbeit kaum Eindruck machen. So wachsen die meisten Knaben in der Vorstellung auf, die Mutter sei ungleich wichtiger als der Vater und das weibliche Wesen bedeutungsvoller als das männliche. Kommen die Söhne dann in die Pubertät, gelingt es den Vätern oft nicht mehr, diese nachhaltig zu beeinflussen. Das hat für einen jungen Burschen schwerwiegende Folgen, denn in der Pubertät will der Knabe ja schließlich zum Mann werden, muß sich in dieser Zeitspanne von der Mutter lösen und sich ihrem weiblichen Wesen entziehen. Was das weibliche und was das männliche Wesen nun aber ausmacht, kann, wie ich schon erwähnt habe, nicht genau definiert werden. In den Sagen und Göttergeschichten der meisten Kulturen wird das Männliche im Zusammenhang mit einer gewissen Angriffslust oder sogar Zerstörungslust gebracht. Der junge männliche Held verläßt sein Heim, durchwandert unbekannte Länder, tötet Drachen und muß endlose Abenteuer be-

stehen. Durch kriegerische Heldentaten beweist er sich und der Welt seinen Wert. Bezeichnenderweise müssen bei vielen primitiven Völkern die jungen Männer ihre Männlichkeit durch aggressive Taten wie zum Beispiel die Tötung eines Feindes beweisen. Auch die Knabenschaften in der Schweiz sorgten nicht nur für Ordnung und Sitten, sondern lebten ihre Männlichkeit in wilden Streichen aus.

Ist also der weibliche Einfluß in der Familie übertrieben groß, so muß der ins Mannesalter kommende Knabe seine ganze naturhafte Aggressivität zur Befreiung aus dieser Fessel einsetzen. Das sogenannte «Halbstarkentum» ist zum Teil ein primitiver männlicher Protest gegen das Überwiegen des weiblichen Einflusses. Der «Halbstarke» will sich so aufführen, daß ihn seine Mutter nicht mehr verstehen kann. Durch Scheibeneinschlagen und Trunkenheit, durch Gröhlereien und Schlägereien will er sich selber, der Mutter und der Welt seine rohe Männlichkeit beweisen. Er will die sorgfältig geregelte konventionelle Ordnung der Mutter durchbrechen. Je mehr die Mutter ihn zu dämpfen versucht, um so wilder muß er sich gebärden, da er ja kein Muttersöhnchen, sondern ein unabhängiger Mann werden will. Die Befreiung des jungen Mannes vom Weiblichen nimmt die Form einer gewalttätigen Revolution an.

Ist jedoch der Einfluß des Vaters in einer Familie stark genug, so kann sich ein Sohn mit einer reiferen, vergeistigten Form von Männlichkeit identifizieren. Am Beispiel des Vaters sieht er, daß aggressive Männlichkeit nicht nur in mehr oder weniger asozialen Taten, sondern auch im Studium und Beruf ausgelebt und bewiesen werden kann.

Vater und Tochter

Auch während der Pubertätszeit des Mädchens kommt dem Vater eine entscheidende Rolle zu. Es ist teilweise seine Aufgabe, die Beziehungen der Tochter zum andern Geschlecht zu formen, und in gewissem Sinne ist er für die Erweckung ihrer Weiblichkeit bestimmend. Wenn die Mädchen durch Frisur und Kleider die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken beginnen, so ist es nicht selten der Vater, der diese Entwicklung mit Stolz begrüßt, während die Mutter ihr vielleicht mit zwiespältigen Gefühlen begegnet. Allerdings mag auch der Vater den

VEXIERBILD aus dem Jugendstil



Die richtige Beziehung zu den Kindern kommt nicht von selbst

Die Frage ist nun, wie der Vater Einfluß auf seine Kinder gewinnen kann. Es geht dabei nicht um ein rein zeitliches Problem. Es spielt keine allzu große Rolle, ob der Vater viel oder wenig zu Hause ist. Er müßte nur von der Geburt an sich wenigstens hie und da sehr intensiv um seine Nachkommen kümmern. Für die meisten Mütter ist es leichter als für die Väter zum Neugeborenen eine persönliche Beziehung zu bekommen; aber auch ein Mann, der sich gefreut hat, Vater zu werden, empfindet den Säugling, der dann eines Tages vor ihm liegt, noch irgendwie als Fremdling. Er kann persönlich für ihn wenig fühlen. Gerade deshalb ist es für den Vater wichtig, schon bei der Geburt des Kindes dabei zu sein. Dies vertieft seine Beziehung zum Neugeborenen. Und später soll er dem Kind, wenn es nicht mehr gestillt wird, so oft als möglich selber den Schoppen geben, ihm die Windeln wechseln, es ins Bett legen und was der Handlungen solcher Art mehr sind. Der Vater darf es nicht als unmännlich betrachten, sich wie eine Mutter um den Säugling zu kümmern. Er müßte möglichst früh einen physischen Kontakt mit seinem Kinde bekommen, es streicheln und herumtragen. Die körperliche Kontaktnahme des Vaters mit dem Kinde bietet eine solide Grundlage für eine auch seelisch engere Beziehung.

Im Primarschulalter der Kinder sollte ein Vater von Zeit zu Zeit mit seinen Sprößlingen etwas unternehmen. Er mag mit seiner zehnjährigen Tochter gelegentlich in die Stadt gehen und mit ihr zusammen die Schaufenster

betrachten oder die Oper besuchen. Mit seinem Sohn mag er Bergtouren machen oder mit beiden zusammen den Sehenswürdigkeiten der Umgebung nachgehen.

Der Vater soll hin und wieder ruhig auch etwas ausgefallene Wünsche der Kinder berücksichtigen: Warum nicht, wenn es ihnen Freude macht, einmal in der Nacht zu einem Waldspaziergang aufbrechen? Das gibt den Kindern dann das prickelnde Gefühl, in einer gefährlichen Situation unter dem Schutz des Vaters zu stehen.

Besonders eindrücklich ist es für Kinder, an einer Tätigkeit teilnehmen zu können, in der sich der Vater auszeichnet. Es ist oft verblüffend, wie sich das Vertrauen der Kinder zu ihrem Vater stärkt, wenn er sie an einer Betätigung mitbeteiligt, die er besonders gut versteht, sei es etwas Handwerkliches, beim Schwimmen, Fischen oder Briefmarkensammeln. Der Vater sollte deshalb versuchen, sei-

ne Kinder an möglichst vielen seiner Hobbies tätig mitzuinteressieren. Die Väter, wie auch die Mütter, wirken auf ihre Kinder nicht durch das, was sie predigen, sondern durch das, was sie ihnen beim Zusammensein vorleben.

Erstaunlich viele Väter meinen fälschlicherweise, nur schon die Tatsache, Vater eines Kindes zu sein, biete die Garantie, ihm innerlich nahezustehen. Kein Kind jedoch hat eine wirkliche Beziehung zum Vater, nur weil dieser der Vater ist. Es erwartet zwar von ihm als Vater eine besondere Beachtung, findet es diese jedoch nicht, so wendet es sich enttäuscht von ihm ab. Man muß sich um die eigenen Kinder bemühen wie um Freunde, und zwar von der ersten Stunde an.

Die Mutter ist gezwungen, sich um den Säugling zu kümmern. Das verschafft ihr von allem Anfang an eine enge Beziehung zu ihm. Der Vater jedoch kann sich anfänglich um die Herstellung einer Beziehung zu seinem Kind drücken, indem er es völlig der Mutter überläßt. Aber jene zahlreichen Väter, welche die Kontaktnahme mit ihren Kindern bis zur Pubertät verschieben wollen, kommen zu spät. Natürlich kann ein Vater mit einem Säugling noch keine allgemeinen Lebensprobleme diskutieren; nimmt er sich aber schon des Säuglings körperlich an, so wird es ihm, wenn dieser Säugling ein junger Mann von 16 Jahren geworden ist, viel leichter fallen, mit ihm sinnreiche Gespräche zu führen.

Man darf die Beziehung und den Einfluß auf die Kinder nicht so herstellen wollen wie jener Vater, der sich kaum je um diese kümmerte, wohl aber jeden dritten Monat einmal am Bette seines zehnjährigen Sohnes saß und ihm erklärte: «Ich bin dein bester Freund, mir kannst du alles anvertrauen». Dieser Vater war zu Unrecht erzürnt, wenn sein Sohn ihm gegenüber nie etwas Vertrauliches verlauten ließ.

Viele Mütter haben theoretisch durchaus Verständnis für die Wichtigkeit des väterlichen Einflusses. Sie fordern den Mann oft auf, sich doch etwas mehr mit den Kindern zu beschäftigen. Kommt der Vater jedoch abends dann nach Hause und will wirklich mit den Kindern spielen, so finden die gleichen Mütter oft, es sei nun Zeit für die Kinder ins Bett zu gehen. Oder wenn der Vater einmal am Sonntag mit den Kindern im Garten herumtollt, so setzen manche Mütter dem Treiben ein Ende, indem sie vorgeben, die Kleider der Kinder würden

beschmutzt. Die Herstellung einer Beziehung zwischen dem Vater und seinen Kindern ist aber wirklich viel wichtiger als beschmutzte Kleider oder Mangel an Schlaf.

Die Mutter darf – ich erwähnte das schon – nicht, wie das heute wieder gerne versucht wird, den Vater in die Rolle des strengen Polizisten drängen. Wenn den Kindern, die sich ungebührlich aufführen, mit dem Vater gedroht wird, der nach seiner Heimkehr ihnen schon den Meister zeigen werde, dann wird der Vater als «Böölimaa» mißbraucht, eine Rolle, die er im Interesse seines Einflusses auf keinen Fall spielen sollte. Es wirkt sich auf Söhne und Töchter für ihr ganzes Leben ungünstig aus, wenn sie das Männliche zuerst einmal nur als bedrohliche autoritative Brutalität kennen lernen.

Eine elterliche Einheitsfront ist nicht erwünscht

Es ist keineswegs notwendig, daß Vater und Mutter immer am gleichen Strick ziehen. Der Vater soll auf seine Weise auf Söhne und Töchter einwirken und die Mutter auf ihre. Wenn sich die Erziehungsmethoden von Vater und Mutter gelegentlich widersprechen, so ist das für die Kinder zum Teil sogar besser, als wenn die Eltern eine geschlossene Einheitsfront bilden. Männer und Frauen sind verschieden und gegensätzlich. Und diese Gegensätzlichkeit darf das Kind sehen. Es soll feststellen, wie Vater und Mutter in verschiedener Richtung auf es einwirken. Vater und Mutter ergänzen sich in der Erziehung gerade in ihrer Widersprüchlichkeit durchaus glücklich.

So kann der Vater zum Beispiel ruhig auf den Tisch klopfen und seinem zehnjährigen Sohn erklären: «So, jetzt habe ich genug von der ewigen Geldbettelei. Du bekommst vier Franken Taschengeld im Monat und keinen Rappen mehr.» Wenn dann aber die Mutter am 25. des Monats dem Knaben heimlich doch noch einen Franken zuschiebt, weil er unbedingt den Charlie Chaplin-Film im Cinébref sehen möchte, so ist das gar kein Unglück. In diesem Fall vertritt der Vater eben das grundsätzlich Allgemeine, während die Mutter Verständnis für den einzelnen Fall zeigt. Es schadet sogar nichts, wenn eine Meinungsverschiedenheit in Anwesenheit des Kindes ausgetragen wird, indem der Vater der Mutter zum

Beispiel einmal vorschlägt, daß der Sohn Boxunterricht nehmen solle, während die Mutter darauf beharrt, ihn zu einer Rhythmisiklehrerin zu schicken, damit er etwas mehr Körpergefühl gewinne.

Der Vater soll die Kinder als Mann und die Mutter soll sie als Frau erziehen. Dies bedingt, daß die beiden gelegentlich verschieden handeln, verschiedene Meinungen vertreten und durchzusetzen versuchen. Heute ordnet sich der Vater in Erziehungsfragen leider zu oft der Mutter unter. Allerdings darf die Anwendung von zum Teil gegensätzlichen Erziehungsmaßnahmen nicht zur gegenseitigen Sabotage werden. Es kommt auf den Geist an: Sind die verschiedenen Erziehungsmaßnahmen von Vater und Mutter durch die Liebe zum Kinde bedingt, so fördern sie dessen seelische Entwicklung; vertritt aber ein Vater in einer bestimmten Erziehungsfrage eine andere Meinung als die Mutter, nur um sie zu ärgern oder zu quälen, so ängstigt und erschreckt das die Kinder. Je echter also die Eltern sich gegenseitig und ihre Kinder lieben, um so stärker dürfen sich ihre Erziehungsmethoden gelegentlich widersprechen.

Väterliches und mütterliches Wirken in der Erziehung sind durch die Verschiedenheit des männlichen und weiblichen Wesens bedingt. Ich habe eingangs festgestellt, daß das «Weib-

liche» und «Männliche» von niemand genau definiert werden kann; ebenso entzieht sich das, was «väterlich» und «mütterlich» wirklich ist, einer genauen Beschreibung. Es haftet deshalb allen Ausführungen über die Rolle des Vaters und die Rolle der Mutter etwas Fragwürdiges an. Jeder Vater ist anders als jeder andere Vater und jede Mutter verschieden von jeder andern. Es können auch Eigenschaften, die wir eigentlich als väterlich betrachten, einmal bei einer Mutter gefunden werden und umgekehrt. Aber eben: Es geht ja nicht darum, das was väterlich und das was mütterlich ist zu definieren, sondern festzuhalten, daß beide, Vater und Mutter, bei der Erziehung mitwirken müssen und beide einen starken Einfluß auf die Kinder ausüben sollten. Der mütterliche und der väterliche Einfluß werden sich immer unterscheiden und gerade in dieser Gegensätzlichkeit liegt der Segen der Eltern. Nur in einer Familie, in der beide Eltern einen gewichtigen Einfluß ausüben, kann das Kind richtig auf das Leben vorbereitet werden, das für jeden Menschen in der Auseinandersetzung mit männlichem und weiblichem Wesen besteht. Nur wer zu beiden trotz ihrer Widersprüchlichkeit ein gutes Verhältnis findet, und nicht meint, das eine oder andere unterdrücken zu müssen, wird den Reichtum des Lebens voll erfassen.

Schweizerische Anekdote

Der Verwaltungsratspräsident einer Aktiengesellschaft, ein bekannter Luzerner, der früher dem eidgenössischen Parlament angehört hatte, stand vor dem 85. Geburtstag. Die übrigen Mitglieder des Verwaltungsrates fanden, es wäre nun endlich Zeit für ihn, zurückzutreten. Sie beschlossen deshalb, eine Geburtstagsfeier in ihrem Kreise zu veranstalten und ihn zum Ehrenpräsidenten zu ernennen, in der Hoffnung, der Geehrte werde dann in Anbetracht seines hohen Alters den

Rücktritt erklären. Der Schuß ging aber hinten hinaus. Denn nach der Ansprache des Vizepräsidenten, der die Verdienste des Geburtstagskindes um die AG. hervorgehoben hatte, erklärte der Verwaltungsratspräsident gerührt, er habe eigentlich im Sinne gehabt, sein Amt in jüngere Hände zu legen; angesichts dieser Ehrung fühle er sich aber moralisch verpflichtet, weiter auf seinem Posten zu bleiben.

E. I. in F.

